

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

31.12.1887 (No. 115)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978282](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978282)

Bestellungen auf das erste Quartal 1888 der Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg, (Postzeitungskarte Nr. 4074).

wolle man bei der nächsten Postanstalt oder bei den
Landbriefträgern, in Oldenburg in der Expedition,
Kurwischstraße 9, oder in der Druckerei, Mottenstr. 1,
oder bei den Zeitungsträgerinnen möglichst bald
machen.

Der vierteljährliche Abonnementspreis ist 1 Mark
25 Pfg., mit Bestellgeld bei Postbezug 1 Mark 50 Pfg.
Inserate kosten 15 Pfg. die dreispaltige Zeile.

Im nächsten Quartal wird u. a. das Tagebuch
eines Seemanns, eines Oldenburger Landeskinder,
veröffentlicht; dasselbe enthält auch eine interessante
Beschreibung von Melbourne und des Lebens in Au-
stralien. Ferner ist es gelungen, eine kürzere Erzählung
von Wilhelm Jensen „Ein Sylvesterabend“
für das Feuilleton zu erwerben.

Zur Jahreswende.

Darf man vom scheidenden Jahre 1887 sagen,
dass es ein schlechtes und unglückliches gewesen ist?
Etwas, weil die freisinnige Partei im Reichstag nu-
merisch nur eine schwache Vertretung gehabt hat?
Behüte, die freisinnige Partei ist nicht das ganze
deutsche Volk, so wenig wie das deutsche Volk das
ausschlaggebende, erwählte unter den Nationen des
Erdballes ist. Wenn das deutsche Volk in seiner Ge-
samtheit im Jahre 1887 keine Einbuße an Wohl-
stand, Freiheit, Bildung und Gesittung erlitten hat,
so wird die freisinnige Partei sich gerne bescheiden
und sagen: Die Folgen der Verschiebung in den
Partei-Verhältnissen der gesetzgebenden Körperschaft zu
Ungunsten der freisinnigen Partei sind durch andere
Faktoren lahm gelegt worden, vielleicht durch die
Macht der Zeitideen, denen sich auch die sogen. kon-
servativen Parteien nicht entziehen konnten, oder durch
die Entwicklung der sozialen Verhältnisse, oder durch
einen Umschwung in den Anschauungen des leitenden
Staatsmannes u. s. w. Und wenn das deutsche Volk
von Misere oder Seuche, Revolution und Bürger-
krieg, Degeneration des Fürstenhauses, erschüttert
worden wäre, so wäre das Jahr 1887 noch kein
absolut schlechtes, wenn die Kornkammern von Ungarn
und Rußland uns vor Hungersnoth geschützt hätten,
wenn die wissenschaftliche Entdeckung oder Kunst eines
französischen, englischen, russischen oder amerikanischen
Arztes oder Chemikers uns entseucht hätte, wenn die
Nachbarstaaten uns Ruhe gelassen hätten, mit unsern
inneren Wirren fertig zu werden, wenn ein neues
Herrschergeschlecht aus Rußland gekommen wäre.

Nicht eines der aufgezählten Uebel hat das Jahr
1887 gebracht. Gute Ernten schütteten ihren reichen
Segen über die Völker aus, Seuchen wurden von den
Kulturstaaten fern gehalten oder auf kleinere Herde
beschränkt, Kriege wälzten sich nicht verheerend über
die Lande, außer den Gewaltthaten Einzelner zeigten
sich nirgends Spuren des offenen, mit den Mitteln
der Vernichtung geführten Klassenkampfes der mensch-
lichen Gesellschaft, der Fürstentum, in dem die
deutsche Kaiserwürde erblich ist, treibt Sproß auf
Sproß.

Wenn trotzdem das Jahr 1887 kein Jahr des
glücklichen, ruhigen Genießens, froher Behaglichkeit,
oder gar großer Thaten, epochemachender Fortschritte,
oder der Lösung tiefer Konflikte der heutigen Gesell-
schaft gewesen ist, so trifft die Schuld gewiß nur die
Gesellschaft. Es müßte denn jemand die Reichstags-
wahlen im Frühjahr für eine große, nationale That,
das Geschenk von 40 Millionen an die großen Brannt-
weinbrenner, von weiteren Millionen an die großen
Getreidebauer, und die Rente von 33 Pfg. pro Tag
im Greisenalter für die Arbeiter, für die Lösung der
sozialen Frage halten. Mit demselben Rechte könnte

man die interessante Thatsache, daß im Jahre 1887
die auswärtige Frage einen so unverhältnismäßig
großen Raum in den Spalten der großen Zeitungen
eingenommen hat, für die Behauptung verwerthen,
wir seien mit unseren inneren Angelegenheiten, mit
der Gesetzgebung, Weiterbildung des privaten und
und des Staatsrechts, ferner mit der Regelung der
Fragen, ob Grund und Boden Privat- oder Gesammt-
eigenthum ist, ob die Schule dem Staat oder der
Kirche gehört, ob die gymnasiale, die sogen. gelehrte
Bildung das Monopol für den Universitätsbesuch und
die höheren Staatsämter auch ferner besitzen soll, ob
der wahre Protestantismus nicht allein in freien Ge-
meinden seine natürliche Stätte findet — wir seien
mit allen diesen für die Existenz und das Gedeihen
unserer Gesellschaft wichtigsten Lebensfragen fertig. Mit
demselben Rechte könnte man auch aus den Wirkungen
der Polizeimaßregeln, zu welchen das Sozialistengesetz
die Handhabe gegeben hat, folgern, die Ideen des
Sozialismus, der Gesamtwirtschaft an Stelle der
Privatwirtschaft, seien überwunden. Sollte das Jahr
1887 in der That zu solchen Selbsttäuschungen die
Veranlassung geworden sein, so würde es trotz seiner
guten Ernten und seines Friedens die Benennung
unglücklich verdienen.

Und doch würde diese Bezeichnung aus den an-
geführten Gründen falsch sein, wenn es möglich wäre,
aus der höheren Weisheit des leitenden Staatsmannes
heraus, der die Beziehungen anderer Nationen zu
unserer Nation unbefangenen Auges überblicken und
durchschauen soll, die Nothwendigkeit zu beweisen,
alle die brennenden inneren Fragen gewissermaßen zu
vertagen und die Nation in Spannung für einen
möglichst oder wahrcheinlichen Krieg zu erhalten, alle
Sonderbestrebungen schon vor Eintritt der Katastrophe
in einen Strom der Opferbereitschaft, der Kriegs-
begeisterung aufgehen zu lassen und gewissen Volks-
strömungen, die nach Lord Salisbury's Worten wie
gefährdende Sturzwellen über die europäische
Gesellschaft gehen, einen mächtigen Damm in einer
in militärischem Geiste durchaus disziplinierten Nation
entgegenzusetzen. So gewiß der Wille, eine Nation
zu bilden, das Entscheidende bei der Nationen-
bildung unserer aus verschiedenen Völkerbestandtheilen
bestehenden Staaten ist, so gewiß giebt es eine Steige-
rung und eine Erschlaffung dieses Willens. Daß es
auf eine Steigerung dieses Willens bei uns abgesehen
gewesen ist, angeht die französische Begehrlichkeit, Elsaß-
Lothringen zurück zu erobern, sowie angeht die im
Osten und Südosten Europas in der Slavenwelt um
sich greifenden, nationalen Gährung, ist unzweifelhaft,
unglücklicherweise sind aber Mittel und Wege einge-
schlagen worden, welche das Gegentheil herbeigeführt
haben. Durch das Vorgehen und Verhalten der Reichs-
regierung nicht nur bei den letzten Reichstagswahlen,
sondern auch im Zusammenarbeiten der Regierung mit
dem unter Beeinflussung und Zwang zusammengebrachten
Reichstage sind sowohl die Parteigegensätze im Volke ver-
schärft worden, wie sich andererseits die Unmöglichkeit heraus-
gestellt hat, die Parteigegensätze des deutschen Liberalismus
und des wieder mächtigen, altpreussischen Konservatis-
mus auszugleichen. Denn thatsächlich hat das Kartell
nur den Erfolg gehabt, daß die preussischen Konser-
vativen die Klinken der Gesetzgebung mit Unterstützung
der Nationalliberalen oder der Ultramontanen in der
Hand halten. Damit und besonders mit dem Hervor-
treten des zügellosen und von der Regierung leider
unterstützten Agrarierthums, ist ein so tiefer Krebs-
schaden in unseren inneren Zuständen zu Tag ge-
treten, sind so große soziale Gefahren heraufbeschworen,
daß die fortgesetzte, lebhafteste Thätigkeit in der auswärtigen
Politik, und zwar in Form steter Alarmirung, fast
den Schein der Diversion, der Ablenkung von den
wahren, nächstliegenden Lebensinteressen gewinnt.
So viel steht fest, daß die Kriegsgefahr wächst, ja daß
ein Volk zur Kriegsgefahr beiträgt, wenn es den
Boden der Reformen, des Fortschritts verläßt, der
Klassenherrschaft verfällt, das Bewußtsein der Selbst-
bestimmung verliert, und die staatliche Zentralisation
und Bevormundung bis zur Unselbstständigkeit des
Einzelnen getrieben wird.

Hat das an sich segensreiche Jahr uns im Gegen-

satz zu anderen Völkern, auf diese Bahn gedrängt,
sind die Vortheile der guten Ernten durch künstliche
Preissteigerungen uns nicht zugut gekommen, haben wir,
obchon wir den Frieden sehr nöthig hätten, uns vor-
wiegend nur mit Krieg beschäftigt, sind die Partei-
gegensätze und das Klassenbewußtsein verschärft und
sind nur die Interessen einer Partei ausschlaggebend
geworden, an Stelle des heilsamen Ausgleichs aller
Interessen, — dann ist das Jahr 1887 für Deutsch-
land allerdings ein unglückliches gewesen.

Gehen wir darum nicht weniger zuversichtlich und
guten Muthes in das neue Jahr! Halten wir am
Willen fest, trotz Verschiedenheit der Abstammung und
des Glaubens eine Nation zu bleiben, aber eine Nation,
die die Selbstbestimmung, die Freiheit, die Arbeit und
die Gesittung als ihre höchsten Rechte und Verdienste
nicht schlechter zu schützen weiß als ihre Landesgrenzen.

Aus dem Reiche.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgendes
Telegramm: „San Remo, 29. Dez., 7 Uhr 25 Min.
Morgens. Die zuletzt aufgetretene Wucherung am
linken Taschensack hat nicht weiter um sich gegriffen,
sondern hat sich in eine Geschwürslocke umgewandelt,
welche sich zu benarben beginnt; in der Umgebung
derselben bleibt eine dauernde Verdickung des Taschens-
sackes sowie eine Neigung zu Schleimabsonderung,
welche jedoch auch im Nachlassen begriffen ist. Das
Allgemeinbefinden ist wie immer seit Wochen durchaus
befriedigend. Mackenzie. Schrader. Krause. Howell.“

Englische Journale, so wird dem „Berl.
Tagebl.“ aus London gemeldet, publiziren eine Ber-
liner Depesche des „Reuter'schen Bureaus“ des In-
halts, es verlautet, der Kronprinz habe es nach einer
Diskussion mit kompetenten Personen abgelehnt, die
ihm gemachten Vorschläge zur Einsetzung einer event.
Regentschaft unter gewissen Umständen zu genehmigen.

Eine Neuprägung von Goldkronen im Be-
trage von 20 Mill. Mark soll vorgenommen werden.

Der Ansturm gegen die freien Hilfskassen
seitens der Arbeitgeber in der Großindustrie tritt
immer schroffer hervor. An der Spitze dieser Be-
wegung stehen überall die schützöllnerischen Vereine,
so der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirth-
schaftlichen Interessen in Rheinland-Westfalen. Die
Zugehörigkeit zu einer freien Hilfskasse wird in Ein-
gaben an den Reichstag und den Bundesrath als
gleichbedeutend behandelt mit der Erklärung, den Um-
sturz der jetzigen staatlichen und gesellschaftlichen Ord-
nung zu erstreben.

Nachdem die Kornzölle erhöht worden sind,
dringen die landwirthschaftlichen Kreisvereine West-
falens auf Erhöhung der Eingangszölle für Schweine
und Futterwaaren, weil in den Niederlanden bei den
billigeren Korn- und Viehfutterpreisen die Schweine
unter günstigeren Bedingungen aufgezogen werden
könnten als im Münsterland.

Ueber die gefälschten Aktienstücke bringt die
„Köln. Zeitung“ die Mittheilung: Die gefälschten
Depeschen bestehen aus Briefen, welche angeblich Prinz
Ferdinand von Koburg an eine hochstehende Dame
geschrieben hat, mit welcher er in Wirklichkeit niemals
in Korrespondenz gestanden.

Ausland.

Die Polizei in Luzern hat die theatralische
Aufführung von Ibsens „Gespenstern“ und auch die
Kindervorstellungen verboten.

Dem durch die Gotthardbahn geschädigten
Frachtverkehr der französischen Bahnen aufzuhelfen, ist
der Plan eines Tunnel-Durchstichs durch das Faucille-
Gebirge, also durch die Jura-Kette, entstanden, auf
diese Weise soll die Eisenbahnverbindung zwischen
Antwerpen und Marseille um 184 Kilometer abgekürzt
werden. Nach Ausführung des Planes würde die
Bahnlinie Antwerpen-Marseille um 96 Kilometer kürzer
sein, als die jetzige Linie Antwerpen-Genua. Auch
würden die Städte Dijon und Genf eine bessere Eisen-
bahnverbindung erhalten. Die Handelswelt von Paris,
Marseille und Genf bietet ihren ganzen Einfluß zu
Gunssten der Verwirklichung des Planes auf.

— Die mit dem belgisch-holländisch-französischen Konsortium verjuchte und sehr geheim betriebene russische Anleihe im Betrage von 700 Millionen wird als gescheitert betrachtet.

— Gegen vierzig Abgeordnete aus dem Nordosten Bulgariens gedenken morgen nach Schluß der Sobranje ihre Rückreise demonstrativ über Konstantinopel anzutreten und mehrere Tage am goldenen Horn zu verweilen. Baron Hirsch stellte denselben einen Sonderzug zur Verfügung. (R. Z.)

— Die bulgarische Sobranje bewilligte das Einnahmehudget und genehmigte die mit den Vertretern der Bondholders in Konstantinopel geschlossene Ueberkunft über die Zahlung des rumelischen Grundzinses. Ferner wurde die Regierung zur Aufnahme einer Anleihe von 50 Millionen zum Ankauf der Eisenbahnlinie Kustschuk-Barna und zu Vollendung der Eisenbahnlinie Zaribrod-Bakarel ermächtigt.

— Lord Churchill und Gemahlin wurden am Montag in Gatschina von Kaiser und Kaiserin von Rußland empfangen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 28. Decbr.

— Zum Rektor der höheren Lehranstalt in Barel ist der Professor Dr. Ballauf daselbst ernannt mit dem Titel Schulrath.

— Heute Abend findet bei Habel eine allgemeine Bürgerversammlung statt, um die Begrüßung des deutschen Kronprinzen zu Neujahr zu verabreden. Näheres siehe im Inleratentheil.

— Mittwoch, den 4. Januar, ist geistliche Zusammenkunft des deutschfreisinnigen Wahlvereins bei Bape. Ein Vortrag über einen sehr interessanten Gegenstand aus dem Rechtsleben ist in sichere Aussicht gestellt, ferner macht die Besprechung über die Delegirten-Versammlung und den Parteitag in Bremen am 14. Januar recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Parteifreunde wünscht.

— In der letzten Kirchenrathssitzung am Mittwoch wurde, wie wir hören, ein Schreiben des Garnison-Kommandos mitgetheilt, worin dasselbe sich bereit erklärte, jährlich einen bestimmten Beitrag, 600 Mk. eventl. auch etwas mehr, zu zahlen, wenn dasselbe dadurch die Mitbenutzung einer noch zu erbauenden städtischen Kirche erhalte. Die Garnisonkirche ist für die Militärbedürfnisse zu klein, und die Lambertikirche erweist sich trotz des Umbaus, bei dem nicht ein Platz mehr gewonnen worden ist, obwohl er annähernd 120 000 Mk. gekostet hat, fast das Doppelte des Kostenanschlags (62-63 000 Mk.), gleichfalls bei Gelegenheiten als zu klein. Ob die Erbauung einer neuen Kirche jedoch dadurch gefördert worden ist, daß das Militär-Kommando einen so verschwindend kleinen Beitrag zu zahlen erbötig ist, erscheint sehr zweifelhaft, die Ansichten darüber sollen in der Sitzung sehr getheilt gewesen und die Abstimmung noch verschoben worden sein. Eine neue Kirche würde mindestens 300,000 Mk. kosten. Die kirchlichen Lasten sind jetzt schon von 8 auf 13 % gestiegen. Sollte da das Angebot des Garnison-Kommando wirklich ausschlaggebend werden dürfen?

r Gestern wurde der Gastwirth Lange in Zweelbäke, ein bisher unbescholtener Mann, hier gefänglich eingebracht. Der Landmann Schütte ebendaher lehrte mit einem gewissen Witte bei Wirth Henke, Osterburg, ein und sprach viel darüber, daß beim Holzfahren merkwürdig vorgegangen worden sei, es sei erst ein gewisser Preis abgemacht und nachher ginge man doch herunter. Später sind sie bei dem obengenannten Wirth Lange eingelehrt, der sie aufforderte, Karten zu spielen, worauf Schütte antwortete, er spiele keine Karten, alle Kartenspieler seien Betrüger. Darauf Lange: er habe auch schon öfter Karten gespielt, aber doch noch keinen betrogen. Schütte schwieg aber nicht stille, sondern sagte, daß er mit ihm noch etwas abzurechnen habe, er möge nur gleich kommen. Lange kam denn auch und saßte den Schütte — beide sind kräftig — und warf ihn an die Wand. Schütte wurde von den Anwesenden emporgehoben und auf einen Stuhl gesetzt. Ein Glas Wasser, das ihm gereicht wurde, lehnte er ab. Er wurde nach Hause abgeholt und verstarb 6 Stunden darauf. Lange ist gefänglich eingezogen. Eine Kaution zur Freilassung desselben seitens seines Vaters wurde abgelehnt. Die Zeugenaussagen werden das Nähere ergeben.

— Das den Erben Dettmers an der Achternstraße 6 belegene Immobilien ist mit Antritt Mai für den Kaufpreis von 25 000 Mk. in den Besitz des Kupferschmiedes Robert Müller (W. Jansen Nachf.), Haarenstr., übergegangen.

r Am Mittwoch Abend wurde beim Abend-Perseuzuge von Bremen nach Oldenburg, welcher mit Verspätung in Hude einlief, von einem Wagen-nachseher ein Bandagenbruch an einem Waggon entdeckt. In Folge dessen mußten die Passagiere — worunter Schreiber dieses — diesen Waggon wieder verlassen, damit derselbe austrangirt werden konnte. Durch diese rechtzeitige Entdeckung des betr. Beamten

sind die Passagiere vor einem Unglück bewahrt geblieben.

m Der bisher von den Herren Dybe und Janssen innegehabte Pferdebahnbetrieb geht mit 1. Jan. n. J. auf Lind in Hamburg über. Wir wollen wünschen, daß der Betrieb von da ab ebenso ergatt betrieben wird, wie vordem. Dem neuen Besitzer sei hier nochmals in seinem eigenen Interesse empfohlen, Theilstrecken einzurichten, die Betheiligung würde dann entschieden größer sein.

— Strafkammersitzung vom 28. Decbr. 1887.

1) Am 6. Oktober d. J. befand sich der Maler Carl Present aus Leer, welcher bereits 22 Mal wegen verschiedener Vergehen bestraft ist, in der Gaststube des Wirths Bachhaus in Wiefels allein mit der Ehefrau Bachhaus. Er bemerkte, daß die Ehefrau Bachhaus ein Portemonnaie, welches nach Erklärung derselben 30 Mk. 70 Pfg. enthalten hat, in die Schieblade des Tresens legte, und sich nach einiger Zeit aus der Gaststube entfernte. Diesen Moment benutzte Present, das Portemonnaie an sich zu nehmen und sich damit in den Stall zu begeben, von wo er sich dann heimlich entfernte. Das leere Portemonnaie wurde im Stall gefunden. Der Angeklagte leugnet, wird aber dessen ungeachtet für schuldig erkannt und in 6 Monat Gefängniß verurtheilt. 2) Am 10. Nov. d. J. überreichte der bereits zweimal wegen Betrugs bestrafte Tischler Carl Dorf aus Neise dem Tischlermeister Schröder in Zwischenahnen einen an denselben adressirten, „S. Winkler, Baumeister“ unterschriebenen Brief, nach welchem er als Zeichner Böttcher von der Gemeinde Leer beauftragt war, wegen Anfertigung eines Altars mit Schröder zu verhandeln. Diesen Brief hat der 2c. Dorf selbst verfaßt und den Schröder veranlaßt, ihm für die in Aussicht stehende Bestellung 1 Mk. auszuhändigen. Der Angeklagte wird wegen Urkundenfälschung und Betruges in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr verurtheilt. 3) Am 17. Juni d. J. lieferte der Dienstknecht Hinrich Bischoff aus Hude, bereits zweimal wegen Betruges bestraft, für seinen Dienstherrn, Landmann Müller zu Marschhausen, dem Viehhändler Max Josephs in Jeder eine demselben verkaufte Kuh ab und ließ sich den Kaufpreis von 270 Mk. bezahlen. Er begab sich mit diesem Gelde aber in die weite Welt und verbrauchte es für sich und ist es erst kürzlich gelungen, seiner habhaft zu werden. Er wird wegen Unterschlagung in 6 Monate Gefängniß bestraft.

— Wenn die Getreidezölle den Landwirthen auf Geest und Marsch nichts nützen, weil bei uns kein Getreide zum Verkauf angebaut wird, wenn sie im Gegentheil schaden, da in vielen landwirthschaftlichen Betrieben Frucht zu der geernteten hinzugekauft wird, so erweisen sich die Getreidezölle erst recht schädlich für die sog. kleinen Leute in der Stadt, die früher bei den niedrigen Fruchtpreisen in der Lage waren, ein oder mehrere Schweine zu füttern zum Schlachten für den Hausbedarf. Bei den steigenden Getreidepreisen, die eine Folge der abermaligen Erhöhung der Getreidezölle sind, wird ihnen die Möglichkeit, ihre Hauswirthschaft mit Fleisch zu versorgen, bald ganz abgeschnitten sein. Was ein solcher Ausfall für den kleinen Mann bedeutet, kann man erst ermessen, wenn man weiß, welche wichtige Rolle der Vorrath von geräuchertem Schweinefleisch, Wurst u. s. w. im Haushalt und in der ganzen Ernährungsweise der wenig begüterten Volksklassen spielt, und wenn man bedenkt, wie die Widerstandskraft gegen Ungemach und Krankheiten durch die verschlechterte Lebensweise herabgedrückt wird.

sch. In Folge der in Nr. 113 d. Bl. angeregten 40jährigen Feier der Achtundvierziger, die am 6. April 1848 ins Feld zogen, um für die Rechte der bedrängten Schleswig-Holsteiner einzutreten, ist die Angelegenheit von einigen in Oldenburg lebenden theilnehmenden Veteranen — unter denen auch Kutsche II. — einer Besprechung unterzogen und hat man sich dahin entschieden, daß eine Feier dieser alten Achtundvierziger, die sich bei Gelegenheit der jährlich abzuhaltenen Kriegerfeste nur ganz vereinzelt zu begrüßen pflegen, am 6. April oder besser, weil dieser Tag auf Freitag fällt, am 8. April abzuhalten angemessen sei, da am Sonntage fast Jeder abkommen könne. Viele der noch lebenden Achtundvierziger werden sich noch erinnern, daß im Jahre 1873 eine 25jährige Gedächtnisfeier in der Rudelsburg stattgefunden hat, zu welcher sich damals ungefähr 50 Veteranen aus Stadt und Land eingefunden hatten. Den Vorsitz führte damals der jetzt verstorbene Obermusikdirektor Rösler und gestaltete sich die Feier zu einer recht freudigen und gemüthlichen. Manche Erlebnisse wurden aus der damaligen Zeit, wo die Wogen die Begeisterung so hoch gingen, wieder aufgefrißt und manche Kameraden, die sich in einem Viertel-Jahrhundert nicht gesehen, haben sich wieder begrüßt. — Jetzt liegt die Sache insofern anders, als seit der Zeit wieder 15 Jahre verflossen sind und seit dieser Zeit sind bereits viele dieser Veteranen zur großen Arme abgerufen. Zum Vorsitzenden der Versammlung ist der in den weitesten Kreisen bekannte und geachtete Herr Hauptmann a. D. Hartmann als

einer der ältesten der noch lebenden Veteranen ins Auge gefaßt und ist es nicht zu bezweifeln, daß derselbe zur Uebernahme des Präsidiums sich bereit erklären wird. Als Versammlungsort ist der Stedinger Hof (Johann Willers) oder Hotel Großherzog von Oldenburg (D. J. Dauwe, Poststraße) vorgeschlagen und da beide im Mittelpunkte der Stadt liegen, für am geeignetsten gehalten worden. Möge eine starke Betheiligung der Achtundvierziger aus Stadt und Land erfolgen, es dürfte ein freundiges Zusammenkommen der Alten sein, und wird die Feier dann durch das alte noch in Aller Gedächtniß lebende Lied: „Schleswig-Holsteinerumschlungen“, welches damals durch die Rüste brauste, eingeleitet werden. — Also auf Wiedersehen am 6. oder 8. April 1888. Ein Achtundvierziger.

— Gedenket der frierenden darbedenden Vögel! Gewährt ihnen gastfreundlich das, was ihnen frommt! Vielorts bedarf es zwar keiner Mahnung, denn die Zeiten haben sich geändert, und ist in den letzten Jahren die Fütterung der Vögel während des Winters mehr und mehr volksthümlich geworden. Immer aber giebt es noch viele Ortshäfen, in denen Niemand daran denkt, während der Jahreszeit der Entehrung den Vögeln Futter zu streuen oder gar Obdach zu bieten. Wir dürfen daher getroßt mahnen: „Gedenket der frierenden, hungernden Vögel.“ B.

o Butfadungen. Schon Mitte November entwickelte sich ein recht flottes Geschäft im Handeln mit Stallvieh. Da diesen Herbst viele Züchter die zweijährigen Ochsen verkauft hatten, welche sonst wieder aufzuzüchten pflegen, so waren etwa $\frac{1}{3}$ Ochsen weniger vorhanden, die denn auch bis Mitte Decbr. fast ausnahmslos, auf Mai Lieferung, verkauft sind. Die Preise stellen sich ähnlich wie im Vorjahre von 300—350 Mk. Die Qualität der Ochsen war durchweg nur mittelmäßig, theilweise sah man recht mageres Vieh. Auch zweijährige Ochsen sind wohl größtentheils begeben, ebenso brauchbare güste Kühe. Vereinzelt sind Ochsen nach Lebendgewicht, den Centner zu 27 Mk. verkauft, doch sind dieses nur geringere Qualitäten. Hoffentlich stellen sich die Preise für Fettvieh günstiger wie im Vorjahre, sonst werden die Weider wieder einmal nicht ihre Rechnung finden, zumal die Pacht-preise für gute Fettweiden diesen Herbst noch steigende waren.

o Elsfleth. Am Weihnachtsabend erfuhr eine hiesige Handwerkerfamilie ein betrübendes Mißgeschick. Die Hausfrau will nämlich aus dem Keller ein Schwarzbrot holen, fällt jedoch in der Dunkelheit übers Brod, und höchstwahrscheinlich an die Mauer, derart, daß sie sich einen Armbruch zuzieht. Die Bedauernswerthe steht schon in den Sechzigern, doch hofft man, sie bald wieder hergestellt zu sehen. — Unter den vor Jahren so außerordentlich rührigen hiesigen 3 Schiffswerften strahlte die des sel. Herrn Schiffbaumeisters Johann Ahlers sen. besonders hervor. In dem Zeitraum von einem Halbjahrhundert wurden auf derselben nicht weniger denn 125 große wie kleine Schiffe fertiggestellt. Als letztes Produkt ging ein gigantisches Seeschiff hervor, das, in goldenen Buchstaben den Namen des ehrenwerthen Erbauers „Janbaas“ tragend, noch heutigen Tags die Wasseroberfläche durchschneidet. Seit dem Tode des Herrn Ahlers sen. steht auch diese Werkstätte gleich den anderen beiden verödet da. Inzwischen wurde der Gedanke an die Errichtung einer Bauwerkstätte eiserner Seeschiffe dahier in Anregung gebracht, welcher Plan jedoch scheiterte. Nichtsdestoweniger scheint ein neuer Hoffnungstern der hiesigen Schiffbauerei aufzugehen, denn, wie verlautet, ist die Oldenb.-Portugiesische Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit dem Herrn Schiffbaumeister Ahlers, Sohn des Obigen, in Verbindung getreten, um die Initiative zur Ausführung des letztgenannten Projekts ergreifen. Der Bauplatz des Herrn Ahlers dürfte sehr geeignet dazu erscheinen.

m Brake, Dez. 29. Seeamt. Besizer: Herr Fabrikant Schulze-Oldenburg, Hr. E. Tobias-Brake und die Herren Hafenmeister Jedelius-Brake und Groninger-Nordenham. Den ersten Gegenstand der Verhandlung bildete der Unfall der Elsflether Brigg Nebekka, Kapt. Becker. Das Schiff kam am 21. Okt. d. Js. von St. Thomas in Ballast auf der Rade von Savanilla an und ankerte dort, um Gelbholz zu laden. In der Nacht vom 1. zum 2. Nov. trat eine so heftige Dünung ein, daß man befürchtete, aufzustößen und beschloß, mit der Landbrise am Abend auszuhegen zu versuchen. Der Versuch mißlang, das Schiff wurde von der See zurückgeworfen, stieß mehrmals heftig auf, und strandete. Am andern Morgen früh verließ man das Wrack, gerettet wurde nichts. Das Seeamt sieht die Ursache des Unfalles in den mangelhaften Verhältnissen der Rhede zu Savanilla, wo Kauffahrtschiffe gezwungen seien, bei ungenügender Wassertiefe zu ankern. Die Mannschaft der Nebekka trifft kein Ver-schulden. Von größerem Interesse war die 2. Verhandlung, den Unfall der Elsflether Bark Hightlyer, Kapt. Steuer, betreffend. Die Bark, 960,15 Reg.-Tons groß, 1861 aus Holz erbaut, gehörte der Rhederei des Hr. E. tom Diek-Elsfleth und war mit 70 000 Mk. auf Kasso und 10 000 Mk. auf Ladung versichert.

Auf der Reise von New-York nach Danzig, beladen mit Naphta Del, hatte das Schiff zwei orkanartige Stürme zu bestehen. Der erste Orkan vom 18.—21. August raubte dem Schiffe alle an Bord befindlichen beweglichen Gegenstände, die Sturzeeren verdarben den größten Theil des Proviantes, spülten die Effekten weg, ein Boot ging verloren und mehrere Segel wurden weggerissen. Doch gelang es am Sonntag, den 21. Aug. der erschöpften Mannschaft, den Schaden einigermaßen auszubessern, und hoffte man glücklich den Kanal zu erreichen. Am Freitag, den 26. Oktober, aber wurde das Schiff von einem zweiten Orkan überfallen; diesmal mußte die Vormarsstenge geklappt werden, der Klüberbaum und die große Stenge gingen mit über Bord. Die Ladung gerieth in Bewegung, das Schiff machte viel Wasser und in den Pumpen befand sich Del. (Fortsetzung folgt.) Die Verhandlung wurde unterbrochen und ein neuer Termin auf Mittwoch, den 3. Januar, angefezt.)

(Al. Oldenb. Postbentel.) Am letzten Donnerstag fand der Arbeiter des Landwirths Theilen in Horum bei Minfen in einem Strohhäusen einen Marine-soldaten aus Wilhelmshaven, der am Sonnabend vorher auf ihm selbst vollständig unerklärliche Weise sich dort ein Lager suchte und diese fünf Tage ohne Speise und Trank an dem kalten Orte zubrachte. Der Soldat hatte nach seiner Aussage einem entlassenen Kameraden von Karolinen- oder Friederikensiel das Geleit gegeben und ist auf der Rücktour in einem krankhaften Anfall, woran er auch sonst schon mal gelitten haben soll, seiner Erinnerung für die Zeit vollständig benommen, vom rechten Pfade abgekommen und in den Strohhäusen gerathen. Dem Bedauernswerthen waren Beine und Füße anscheinend erfroren und er war vollständig entkräftet; er wurde in das naheliegende Wirthshaus geschafft, von wo er am Tage vor Weihnachten nach Wilhelmshaven zum Lazareth gefahren wurde. (S. N.) — In der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertage wurde in der Einigungsstraße in Heppens auf einen Matrosen von S. M. S. „Fregata“ geschossen. Der Zimmergeselle D. wurde als der Thäter verhaftet. Der Matrose soll schwer verwundet sein.

Der Zug des Todes im Jahre 1887.

(Fortsetzung.)

4. Aus der Juristen-Welt.

Dr. Frhr. von Kettelhodt, ehem. Oberappellationsgerichts-Präsident, 2. Januar in Jena. — Consbruch, Präsident des Oberlandesgerichts in Cassel. — Dr. jur. Erleben, Senatspräsident des Oberlandesgerichts in Moskau. — Landgerichts-Präsident Dr. Anton von Boscher in Tübingen. — Geh. Rath Dr. Moritz von Mallenau, Senatspräsident des Verwaltungsgerichtshofes in Wien. — Reichsgerichtsroth Geh. August Gullmann in Leipzig. — Geh. Oberjustizrath Dr. Schulz-Boelcker, Präsident des Oberlandesgerichts in Breslau.

5. Staats- und Kommunalbeamte.

Senft von Bilfah, Kreisdirektor von Hagenau, 5. Januar. — Lord Jddesleigh, engl. Minister des Auswärtigen, 68 Jahre alt, in London. — Ministerialdirektor Wilh. Genast, langjähriger Vorstand der deutschen Schillerstiftung, in Weimar. — Senator u. Justizrath Dr. Berg, ehem. zweiter Bürgermeister von Frankfurt a. M. — Geh. Reg.-Rath Stürz, Landrath des Kreises Düren, 75 Jahre alt. — Hans Freiherr v. Hardenberg, ehem. preuß. Regierungspräsident in Cassel. — Dr. jur. et phil. Kirchenpauer, erster Bürgermeister von Hamburg. — Don Manuel Garcia, Gesandter der argentinischen Republik in Wien. — Geh. Rath Bergmann, früher hannov. Kultusminister, 86 Jahre alt, in Hannover. — Karl Frhr. von Arntin, bayerischer Reichsrath auf Haidenburg. — Alfred v. Reumont, ehem. preuß. Gesandter beim Papste Pius IX., 78 Jahre alt, in Aachen. — Frederic Douglas-Hamilton, früher britischer Geschäftsträger beim deutschen Bunde. — Heinrich Emich Hengel, Präsident der k. Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. (Schluß folgt.)

Allerlei.

— **Großes Unglück auf dem Eise.** Fünf Menschenleben sind am dritten Weihnachtsfeiertage — kaum hat der Eisport begonnen — auf dem Wannsee bei Berlin umgekommen. Sieben junge Leute von den Firmen Havens und Schäffer u. Walcker in Berlin hatten sich hinausbegeben, um auf dem erst in der Nähe des Ufers leicht zugefrorenen Wannsee dem Schlittschuhlauf obzuliegen. In der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes wagten sie sich auch auf die schwankende Eisfläche und begannen den Lauf. Hierbei kamen mit einem Male sämtliche sieben Personen auf eine Stelle zusammen, das Eis vermochte die gesammte Last nicht zu ertragen, es brach durch und die sieben jungen Leute sanken in die Tiefe. Ein vierzehnjähriges Mädchen, welches Zeugin der Katastrophe war, hatte die Geistesgegenwart, ein langes Brett, das in der Nähe lag, auf das Eis nach der Unglücksstätte hinzuschleppen und einen Strick herbeizuholen, den sie ebenfalls mit einem Ende der

Einbruchsstelle zuwarf. Leider kam diese Hilfe ein wenig zu spät, denn nur zwei von den sieben jungen Leuten — der erste und der letzte aus der Kette der Läufer — vermochten sich über Wasser zu halten und ans Land zu gelangen. Die fünf übrigen Personen fanden den Tod im Wasser.

— **Berliner Sylvester.** Wie überall so verkehrt man auch hier bis 12 Uhr im Familienkreise und der Berliner hat dieses Beisammensein durch nachfolgende klassischen Worte für alle Zeiten verehrt:

„Wer nie sein Brod als Stulle aß,
Wer nie in den Sylvesternächten,
Bei Punsch und Pfannekuchen saß,
Ist kein Berliner von den Achten.“

Newyork, 17. Dez. Das Misrathen der amerikanischen Kartoffelernte ermöglicht große Zufuhren von Kartoffeln aus Europa und Canada. In den letzten zwei Monaten trafen bereits bedeutende Posten aus Deutschland, Schottland und Neuschottland ein und die Zufuhren versprechen größer, wie je zuvor zu werden. Die Einfuhr wird jetzt durch die Dampfer sehr erleichtert, während früher der Transport pr. Segler mit großem Risiko verbunden war. Die regelmäßigen Glasgowdampfer behaupten ein großen Theil ihres Raumes für den Kartoffeltransport und dasselbe ist bei den deutschen Dampfern von Bremen und Hamburg der Fall. Im November betrug die Ankünfte in Newyork allein ca. 30 000 Sack pr. Woche.

— **Der Mann, welcher Rochefort auf der Straße anfiel,** ist ein Schauspieler mit Namen Garnier, welcher Sarah Bernhardt auf ihrer letzten Reise nach Amerika begleitet hatte. Rochefort hatte denselben vor 1 1/2 Jahren scharf mitgenommen, weil er die Frau Noirmont, eine Begleiterin der genannten Schauspielerin, durchgeprügelt hatte. Garnier ließ nun nach seiner Rückkehr den mit der Feder so streitbaren Helden fordern, Rochefort aber erklärte, er schlage sich nicht mit einem Dirnenzuhälter. Infolgedessen lauerte Garnier dem Journalisten gestern mit einem seiner Freunde auf, spie ihn ins Gesicht und schlug ihm den Hut vom Kopf. Rochefort erklärte im Intransigant, er werde Garnier nicht gerichtlich verfolgen lassen, sondern sich einen neuen Hut kaufen, und damit sei die Sache erledigt.

— **Hühnerfütterung im Winter.** Gerade im Winter müssen die Thiere besonders gepflegt werden, zumal bei strenger Kälte. Man gebe den Thieren des Morgens weiches Futter, etwas Ories oder Kleie mit Brod vermischt, mit heißem Wasser angerührt und den Hühnern vorgesetzt. Es ist eine Lust zu sehen, wie die Thiere darüber herfallen. Mittags gebe man den Hühnern Weizen oder Gerste, des Abends Mais, der letztere ist besonders sehr wärmend durch seinen Futtergehalt. Das erwärmte Trinkwasser reiche man ihnen zweimal am Tage frisch. Man darf nicht versäumen, ihnen Grünfütter zu geben, am besten Kohl, welcher nach und nach rein aufgedickt wird. Will man ein Uebrires thun, so reiche man den Thieren zwei oder dreimal wöchentlich einige Fleischabfälle und lasse sie im Winter nicht schon bei Tagesgrauen hinaus; sie entwickeln mehr Wärme, als man glaubt, und diese ist ihnen heilsamer als alles andere. B.

Anzeigen.

Verpachtung

einer

Brinksiherei

in Littel.

Der Brinksiher **Hermann Friedr. Bolling** in Littel läßt wegen Sterbefalls am **Sonnabend, den 7. Januar 1888,** **Nachm. 2 Uhr,**

in **Neubaus** Wirthshaus in Littel, seine **Brinksiherei**, bestehend aus Wohnhaus, Scheune, 34 S. Acker- und Gartenland, 2 Jüd Wiesenland an der Lette, und 15 Jüd Weidelandereien mit Antritt zum 1. Mai 1888, auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Pacht Liebhaber ladet ein **J. F. Harms.**

Wichtig für Wirthschaften!

Berater:
Arn. Schröder.



Norddeutsche
Reform

Billig. Illustrirt. freis. Witzblatt.

Durch Post od. Landbriefstr. Quartal 1 Mark
Für Oldenburg-Osternburg
pro Quartal 75 Pf.

Dauwes Restauration, Poststr. 5.

Während des Neujahrsfestes Ausschank von

Doornkaat's ff. Bodbier,

à Seidel 10 J.

Empfehle

Doornkaat's ff. Bodbier,

24 Flaschen 3 M. frei ins Haus.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

Zum Festbedarf

empfehlen:

Bordeaux-Weine,

Rhein- und Moselweine,

Deffert-Weine,

Punsch- u. Grog-Essenzen

Feine Liqueure,

Arrac de Goa, Cognac etc.

Meyer & Spieske,

Saarenstraße 57.

Zu Sylvester empfehle:

Rum,

Arrac,

Cognac,

Punsch-Essenz,

Grog-Essenz.

J. S. Kröger, Markt 8.

Gratulations-Karten

bei

Bernh. Bohlen.

Fortwährend frisches **Rosfleisch** und Nagelholz
empfehlen **J. Spietermann.**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

Ziehung

erster Classe am 9. und 10. Januar.

Loose

zu Planpreisen empfiehlt die concess. Collection
von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustr. 21.

Ia. Sardellen

bei originalen Anfern, k. Tönchen und auch aus-
gewogen. **W. Stolle.**

Empfehle einen sehr kräftigen

Thee,

wie solcher gern in Ostfriesland gebraucht wird, desgl.

Grüßthee und andere Sorten

feine Thee's.

W. Stolle.

Zwischenahn.

Besten ostfriesischen

Hafer

habe stets auf Lager.

Justus Fischer.

H. Brandes,

Steinweg Nr. 1,

empfehle für den Winterbedarf

Steinkohlen, Coaks, Torf.

Bei ganze, 1/2 und 1/4 Waggonladung gebe billigt ab.

Allgemeine Bürger-Versammlung

am Freitag, den 30. Dezember, Abends 8 Uhr, in Habel's Hotel, behufs Absendung theilnahmsvoller Glückwünsche zum neuen Jahre an S. K. K. Hoheit den Kronprinzen des deutschen Reiches.

Oberbürgermeister v. Schrend, Dr. Amann, Geh. D.-R.-R. Küder, G. Ladewigs, Gymnsdir. Dr. Stein, Oberint. Meinardus, G. Propping, Dr. Kamp, W. Buttjer, E. Brandorff, A. Schwarz, Dr. v. Schulzendorff, W. Niehaus, K. W. Jaspers, G. Schlömann, Landgerr. Dr. Roggemann, Frz. Poppe, W. Knutzen, Fr. Krüger, Ed. Wöbken, Red. C. Müller, G. Lohse, G. Krüger, Red. A. Jänich, K. Thorade, Oberinsp. Tenne, J. G. Frerichs, W. Thalen, W. Nolte, F. Armbrecht, G. Brandes, Fr. Potthast, G. v. Gruben, Ad. Litzmann, G. Lüschen, M. Dreiser, C. Knickmann, Aug. Baars, Beilken, Joh. Lohse, A. Gastvogel, G. Fr. Ahlers, A. Müller, C. Klau, B. Scharf, A. Bruhn, L. S. Weinberg, Fr. Büttner, Otto Feidler, G. Harms, F. C. Neumeier, G. Heiners, D. Kröger, C. Gräper, D. Oltmanns, G. Weser, G. Oltmanns, A. Hegemann, J. K. Münnich, B. Högl, K. Willers, G. Stalling, J. Poppe, G. Dreyer, N. G. Poppen, Pastor Pralle, Oberrealsch.-Dir. Strackerjan, J. D. Zoost, A. v. d. Heide, G. Timpe, Reg.-R. Dr. Kollmann, L. Johanns.

Langestr. 83. **A. Neumeier**, Langestr. 83,

empfiehlt

alle Sorten Bordeaux, Rhein- und Moselweine, sowie Liqueure und Spirituosen aller Art, speciell weisse und rothe Punsch-Essenzen, (Kaiser- und Schlummerpunsch fein), Grog-, Glühwein- und Limonade-Essenzen, sowie Rum, Cognac und Arrac, von den gewöhnlichen bis zu den feinsten Sorten.

Consumverein.

Die Ablieferung der Dividenden-Marken für das zweite Halbjahr 1887 findet statt:

Mittwoch, 4. Janr. 1888,
Donnerstag, 5. " " und
Freitag, 6. " " von
9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7
Uhr im Vereinslokale in Oldenburg, Kl. Kirchenstraße Nr. 2.

Wegen Lager-Aufnahme sind am Sonntag, 8. Januar 1888, die Verkaufsläden geschlossen.

Arrac de Goa und Arrac de Batavia, Cognac, pr. Flasche zu 4, 3, 2 und 1.50 Mk., **Rum**, per Flasche zu 3 Mk., 2 Mk., 1 Mk. und 60 Pf., **Punsch-Extract, Limonaden und Liqueure** empfiehlt bestens

H. G. Eiben.

Portwein, Madeira, Cap-, Ungar-, Bordeaux-, Rhein- u. Moselwein in feiner Qualität bei

H. G. Eiben.

Bestes thüring. Pflaumenmus, Salzgurken, Aziagurken, Essiggurken, Kronsbeeren

empfiehlt bestens W. Stolle.

Heiners Fischhandlung.

Zu Sylvester und Neujahr empfehle: Lebende Karpfen und Hechte, frische Sandart und Schellfische, prima holl. Auster, geräucherte dicke Aale, feinste Weser-Reunaugen, holl. Sardellen.

Für Damen.

Empfehle mich zur Anfertigung einfacher und eleganter Costüme, sowie Morgen- und Kinderkleider, Abendmäntel u. in und außer dem Hause unter Garantie des Sitzens und bitte um geneigten Zuspruch.

Wilhelmine Fortmann, Kleidermacherin, äußerer Damm 8.

Theater-Restaurant.

Sonnabend, den 31. Decbr.:

Musikalische Abend-Unterhaltung, ausgeführt von der Kapelle des 19. Drag.-Regiments, unter Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn Feufte.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 S. F. Humke.

Hôtel zum Lindenhof.

Sonnabend, den 31. December (Sylvester):

Grosser Gesellschafts-Abend,

verbunden mit großem Operetten-Concert, von der Capelle des Oldenbg. Infanterie-Regiments Nr. 91, unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hüttner.

Anfang 8 Uhr 1887. Ende 1888.
Entrée à Person 30 S.

D. B.

NB. Abends frische Mockturtle, Bairisch Bier, Berliner Pfannkuchen.

S. Struthoff.

Die Pferdebahnen fahren nach 12 Uhr vom Lindenhof nach Osterburg.

Düser's Gasthof Bürgerfelde.

Am Neujahrstage: Mockturtle sowie But-jadinger Schmalzgebäckenes.

Oldenburger

Schützenhof.

Am Sonntag, den 1. Januar:

Großer Neujahr-Ball

im ganz neu renovirten Saal.

Nachmittags 4 Uhr:

Ausschank von Frankenbräu. L. Nolte.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 1. Januar:

Großes Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

ODEON.

Eversten. Am Sonntag, den 1. Januar:

Großer Ball,

wozu ein honettes Publikum höflichst einladet C. Meyer.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 1. Januar:

Großer Ball,

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundl. ein Joh. Seghorn.

!!Zur neuen Welt!!

Am Sonntag, den 1. Januar:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet J. Scheffer und Feufte.

Deutsch-Freisinniger Wahlverein.

Mittwoch, den 4. Januar 1888, Abends 8 Uhr:

Gesell. Zusammenkunft in Pape's Restauration zu Oldenburg. Partesfreunde sind willkommen.

Der Vorstand.

Sängerbund d. Gewerkevereins.

Sonnabend, den 31. December, Abends 8 Uhr, **Sylvester-Feier** mit Gratis-Verlosung, im Saale des Herrn Doodt, wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 1. Januar:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet G. Martens.

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 1. Januar:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Heinemann.

Zum Krabberg. Am Sonntag, den 1. Janr.:

Großer Ball,

wozu ich freundlichst einlade. G. Theilmann.

Zum

weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 1. Januar:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Bürgerfelde. Am Sonntag, den 1. Januar:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet C. Düser.

Osternburg. Am Neujahrstage:

Große Tanzparthie

mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet H. Käse.

Eghorn. Am Neujahrstage:

BALL,

wozu freundlichst einladet S. Hanken.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 1. Janr. 1888. 51. Abonn.-Vorst.
Anfang 6 1/2 Uhr.

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller.
Kassenöffnung 6, Anfang 6 1/2, Ende nach 10 Uhr.

Dienstag, den 3. Janr. 1888. 52. Abonn.-Vorst.

Die Philosophin.

Schauspiel in 4 Akten von Spielhagen.
Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7, Ende 10 Uhr.

Familiennachrichten.

Geboren: Anton Hedden, Schwei, e. S. — D. Leopold, Oldbg., e. S.

Gestorben: Fritz Jacobs, Edwarden, 53 J. alt. — Franz Feiler, Oldbg., 32 J. alt. — General-Lieutenant Gräfin Bertha von Wedel, geb. Freiin von Glaubitz, Oldbg., 86 J. alt. — Maler L. J. Robbe, Jade.

Verlobt: Helene Abdiß und Herm. Meiners, Ohmstede. — Bertha Suhr, Sarve, und Heinrich Paradies, Oldbg. — Sophie Schmidt, Alferdeich, und Hinrich Janßen, Mse. — Elise Laarmann, Oberhammelwarden, und Joh. Schwabach, Osterburg.

Ein Sylvesterabend.

Von Wilhelm Jensen.

(Nachdruck verboten.)

„Wo ist der Rum?“ fragte der stud. jur. Jakob Eilers.

„Rum macht dumm und ist zu higig“, antwortete der Kandidat der Medizin, Justus Bindhammer. „Arak hat mehr Geschmack und macht wigig.“

„Dann hast Du wohl viel Cognac in Deinem Leben getrunken?“ stellte Michael Kircheisen, stud. philologiae, die Konjektur auf.

Der Mediziner nickte: „In Deinem Mund reist unbewußt ein Tropfen der Weisheit, wie am dünnen Stock der Hopfen. Cognac kommt von cognoscere und bedeutet den Extrakt der Erkenntniß. Da ist Zucker für den Mucker, das sind die ärgsten Schlucker“, und er schob dem Studiosus der Theologie Esaias Dünnebieber eine irdene Schüssel mit kleingeschlagenen Zuckerstücken hin, um heißes Wasser zum Schmelzen darauf zu träufeln. „Banne den Teufel und mach' Dich an's Geträufel!“

Der Philosophiebesessene Alexander Luz sah drein und begutachtete: „Das Absolute, der Geist, gelangt nur dadurch zu einer wirkungserzielenden Realität, wenn er sich in entsprechender Relativität mit derjenigen Substanz verbindet, welche wir überhaupt als das erzeugende Element der Vitalität und in weiterem Causalnexus als das Fundament der Eudämonie eines Sylvesterabends auffassen müssen.“

Justus Bindhammer drehte den kurzgeschorenen Kopf: „Muß Deine Narrenphiole auch noch mit in die Bowle? Schütt's nur drein, mein Luz! Es kommt ihr zu Rug, Dich relativ schneller dran zu kriegen, absolut unter'm Tisch zu liegen. Dann wird Dein Geist das Richtige finden, sich mit der Fußbodensubstanz zu verbinden. Holz auf Holz paßt gut zu einander; nichts als Wahlverwandtschaft, Alexander.“

Die Fünf setzten sich in einer gewaltigen Suppensschüssel eine Bowle an. Sie bildeten Ferienrückstände einer kleinen Universitätsstadt, die in der kurzen Weihnachtspokanz aus Gründen der Entfernung, des Geldmangels oder sonstigen Anlafs nicht nach Hause gereist waren. So hatten sie sich zusammengethan, den Abend gemeinschaftlich zu verbringen, und zufällig befanden sich alle Facultäten in ihnen vergegenwärtigt. Als Vereinigungsraum diente ihnen die „Bude“ Justus Bindhammers, der sie freigebig zur Sylvesterbowle geladen, für die Fieder indeß einen Bestandtheil aus eigenen Mitteln zugesprochen. Die Stube war niedrig, von dürftiger Möbelausstattung, Fußboden, Wände und Thüren sprachen von einem der altbauwürdigen Häuser, wie sie fast ausschließlich Studenten-Miethswohnungen zur Verfügung stellten. Doch für die Fünf bot sich ausreichend Platz in dem Zimmer, dessen Einrichtung außer dem Tisch und Stühlen umher beinahe nur aus allerhand Wandbehänge bestand. Dies aber war in einer Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit vorhanden, wie wohl kaum eine zweite Studentenbude sie wieder aufweisen mochte. Kein leerer Fleck ließ sich entdecken, Alles zeigte sich mit Schlägern, bunten Bändern, Trinthörnern, Cerevisklappen, Gruppen- und Einzelbildern und „Stiftungen“ jeder Art überdeckt. Es mußte eine lange Sammelzeit dazu gehört haben, um diese ungeheure Fülle zusammenzubringen, und zwischen den zahllosen „dedicirten“ Photographien sahen in der That noch manche alte Schattentriffe und noch ältere lithographirte Porträts hervor. Die unter dem ständigen „Seinem I. Bindhammer“ stehenden Jahresdaten reichten zum Theil so weit zurück, daß man auf den Gedanken verfallen konnte, die ersten von ihnen seien nicht dem gegenwärtigen Besitzer, sondern einem gleichnamigen Onkel oder sonstigen älteren Verwandten zugeeignet worden. Doch wäre dies eine irrthümliche Annahme gewesen; sie galten wirklich alle ihm selbst und konnten es auch, denn er stand zur Zeit in seinem 33. Semester. Und man hätte ihn seinem Aussehen nach auch für einen Onkel seiner jungen Kommilitonen um ihn halten können.

Doch lediglich nach der äußeren Erscheinung, sein Wesen und Behaben ließ ihnen allen an unbekümmerstem Gleichmuth, Laune, Mundfertigkeit und studentischer „Schnodderigkeit“ den Rang ab. Allerdings klang unverkennbar die Uebung uralter Gewohnheit draus, die schon viele Universitätsgenerationen erlustigt und begraben hatte. Worte und Wize fielen ihm vom Mund, ohne daß sein Gehirn dabei mitthätig zu sein brauchte; sie saßen in einer großen Vorrathskammer seines Kopfes eingehamstert und standen ihm in jedem Augenblick beliebig zur Verfügung. Niemand hatte ihn anders mehr gekannt, als daß er in fiderer Stimmung fast ausschließlich in Knüttelreimen redete, und er selbst wußte ebenso wenig mehr, seit wann er

sich diese Manier angewöhnt. Aber man konnte drauf vom Morgen bis in die Nacht bei ihm rechnen, denn in unsfideler Stimmung war er nie.

Die letzte Dämmerung fiel jetzt ein, und in ihr sah man draußen um die Fenster nichts als ein gleichmäßiges Weiß. Es stäubte und flirrte noch aus leichtem Gewölk, aber zwischen diesem verbreiterten sich dunkelblaue Lüken. Das Haus lag fast am Ende einer kleiner, legten, in's Feld ausmündenden Gasse; vom Kirchturm der Stadt kam noch das Geläut einer Glocke, ein paar Krähen flogen noch wie ein dunfler Vortrupp der heraufrückenden Nacht über die stille Schneelandschaft. Dann war das Taglicht draußen erloschen, und in der Stube Justus Bindhammers brannte die Lampe neben der fertig gerüsteten Bowle.

Sie fand allgemeine Billigung und verdiente diese auch subjektiv nach ihrem Wohlgeschmack und objektiv nach der Wirkung, die sie hervorrief. Die Letztere gab sich in der steigenden Lustigkeit der kleinen Tischrunde kund. Im Anfang war dann und wann einmal der bekannte Engel durch's Zimmer gewandert, und als er das letzte Mal an die Thürschwelle gekommen, meinte Alexander Luz: „Wenn man die Frage der Sylvesterfeier mathematisch konstruirt, kann man es als ein Axiom aufstellen, daß an diesem Abend Derjenige der vollendetsten Asymptote gleichkommt, der sich der Krümmung des trauten, heimathlichen Stubenofens am meisten annähert. In diesem Sinne hat vermuthlich auch Leibniz seinen Ausspruch von dem Menschen als einer Asymptote der Gottheit gethan.“

Aber schließlich gewann die Bowle den Sieg über den Engel, allerdings nicht ohne nachhaltige Unterstützung von Seiten Bindhammers, der, sein Glas wieder anfüllend, dreinsprach:

„Amicus philosophus, sed re vera magis amica semper cratera. So nannten die Alten ihren Mischfessel und lagen auch schon drumher auf dem Tischfessel. Eigentlich hieß das Ding ein Krater, vermuthlich weil unten am Grunde ein Kater; die Konjektur in einer Abhandlung zu beweisen, dazu bist Du auf der Welt, Kircheisen. So was läßt Dir nicht täglich über den Weg. Komm Du zu mir nur in's Colleg, ich mach' Dir 'ne ordentliche Professur daraus; dann bitt' ich mir aber ein Trinkgeld aus. Wer's nur richtig angreift, der hat's, und Du, Jesaias, schenst das Dünnebieber dazu, den höheren Segen, und Jakob zu zweit' befindet's nach Recht und Billigkeit. Denn er studirt das Recht ja, weil er's recht drehn will, dafür ist er Jakob Eilers. Du aber mit Deiner Asymptote, mein Sohn, bist ein ausgemachter Schote. Ich denke, Du hast noch so viel Verstandniß zu dieser erfreulichen Selbsterkenntniß. Sonst bring' ich auch mit gelehrtem Beweis Dein Hirn Dir in ein besseres Geleis. Die Bowle hier ist der Heimathskreis, und daß wir studiren, ihr als Tangeaten zu Leib zu rücken, dafür sind wir Studenten. Und wer ihr tüchtig zu Leibe rannte, rückt auf zum Ansehen einer Secante. Dann folgen verschiedene Stadien mit den Verdiensten von Radien. Und mälig entwickelt man so später sich fort zum richtigen Diameter. Doch der ist der hohen Geometrie wahrhaftiges und höchstes Genie, der schließlich die ganze Peripherie mit konzentrischem Händekreis umschließt und was an Rubikinhalt drin fließt, durch sein Kehl hinuntergießt. Das ist dann der würdige Mitternachtszug — einstweilen prosit omnibus!“

Der Sprecher trank sein Glas leer, und manch' andres folgte drein, und Lustigkeit und Geläch folgten jedesmal nach, wenn er wiederum sprach. Die Stimmen schwirrten durch den Raum, manchmal mischte sich kurios eine unten vom Boden herauskommende hinein. Dort lag neben dem Bett in der Ecke ein dem Stubenbesitzer gehöriger weißer Pudel und schlief. Offenbar träumte er auch, denn er „jankte“ zuweilen hochstimmig im Schlaf. Michael Kircheisen, der Philologe, lachte nun einmal über den Ton auf und drehte sich gegen Bindhammer:

„Wenn Du von uns Allen so gut weißt, wozu wir auf der Welt sind, ist Deine physiologische Weisheit auch so weit vorgeschritten, zu wissen, wovon Dein Hund da träumt?“

„Das sind 'mal wieder Michelfragen“, lachte der Angeredete, „mit wenig Wig und viel Behagen. Bist noch nicht zu den Anfangsmelodien der Lebewesen im Sanskrit gediehen? Es muß doch in Dein Fach einschlagen, bedünkt mich. Na, ich will's Dir sagen: Wär' er so eine Kreatur wie Du, da dächt' er an Eines nur und hält' im Traum auch nichts als Durst. So aber träumt er von einer Wurst, denn er weiß, daß Sylvesterabend heut' und daß etwas Leckres für ihn bereit. Das will ich Dir ad oculos gleich demonstrieren, philologos. Droll — heida! — Droll! Komm 'mal heraus! Zeig's mal dem Onkel! Wo steckt der Schmaus?“

Der Hund fuhr bei dem Ruf vom Schlaf, sprang auf, sah, schwanzwedelnd, mit klugen Augen seinen Herrn an, lief gegen einen Wandschrank und schnupperte an diesem in die Höh. Bindhammer folgte ihm, öffnete die Schrankthür, nahm eine in Papier eingewickelte Wurst hervor, hielt sie dem Pudel hin und sagte dazu:

„Da ist sie, mein Alter. Vorher aber sprich: Was hast Du lieber, die Wurst oder mich?“

Der Hund hatte seinen festlichen Schmaus schon mit der Schnauze berührt, ließ ihn indeß jetzt rasch fahren, machte einen Satz auf einen Stuhl, von diesem auf eine Kommode und erreichte so, die Vorderpfoten auf die Schulter seines Herrn stützend, den Kopf desselben, dem er unter leisen, wie eine Antwort hervorkommenden Freudentönen mit der rothen Zunge Gesicht und Ohren leckte. Bindhammers Hand streichelte ihm ein paarmal zärtlich über den wolligen Kopf, drückte sich den letzteren kurz an's Gesicht, und dann sagte er halblaut: „Ich weiß, 's ist keine Heuchelei. Nun nimm's, mein Thier, und sei vergnügt dabei.“

Der Hund griff froh nach der Wurst, trug sie mit sich in seine Lagerecke, und sein Herr setzte sich an den Tisch zurück. Er trank sein Glas aus und blieb einen Augenblick schweigam sitzen, bis der Studiosus der Theologie Esaias Dünnebieber sagte:

„Geistest doch was Famoses auf der Welt, Bindhammer, daß Du Deinen Köter so dressirt hast, contra naturam zu handeln. Hat ihm freilich wohl viel Hiebe vorher gekostet.“

Unter den Lidern des Mediziners flog ein kurzer Blick in das Gesicht des Sprechers auf, und es schien, als ob sein Mund keine weitere Antwort beizufügen beabsichtigte, aber dann lachte er und erwiderte doch:

„Kommst auf den Hund mit Deines Spottes weiser Salbung, edler Mann Gottes. Betrachtet ihn eben nach Deiner Natur. Die freilich braucht die Peitschendreßur und Drohung von Hieben, um ihrem Magen den lockenden Lederfraß zu versagen. Dafür ist der höllische Prügel gewachsen und hilft Dir zu hübschen Grimassen und Fagen, daß Du's schon auf dem Buckel spürst, wenn Du mit der Schnauze die Wurst nur berührst. Der Hund aber, der ist nichts als ein Hund, hat nur ein Maul und keinen Mund; doch, dünkt mich, was er damit thut, ständ' manchem Mundwerk als Vorbild gut. Er läßt nicht aus Furcht von seiner Bier, denn er fühlte noch nie einen Schlag von mir. Er thut's nur, weil es ihm drum ist, daß er lieber erfreut mich sieht, als frißt. Dann trägt er vergnügt die Wurst mit sich weg und läßt sie sich schmecken und schmagt kein Blech. Dafür ist er eben von Pudelart, nicht verständig und hochgelahrt.“

„Du bist grob!“ fuhr der Theologe mit etwas roth gewordenem Gesicht heraus.

Bindhammer versetzte gleichmüthig: „Du warst's. Ich legte nur an den Tag, wie ein Hund so über Dich denken mag.“

Die Andern umher lachten, Jakob Eilers rief: „Weißt doch, Jesaias, daß Du über ihn selbst loslegen kannst, so viel Du willst, nur seinen Hund darfst Du ihm nicht schief ansehen, dann wird er wild. Ich trink' dies Glas Deinem Pudel auf Spezielles! Wenn uns Allen das Wasser über die Ohren ginge, ich glaube, Du liebest uns ruhig erfausen und holtest ihn heraus.“

„Das wär' nicht nöthig, denn er schwimmt selber, und Ihr plätschet vermuthlich wie Bärenkläber“, antwortete Justus Bindhammer in lustigster Laune. „Sonst will ich mir drum nicht den Kopf zerbrechen und Dir auch nicht gerade widerersprechen. Er tönn't wohl ziemlich in Talion von mir erwarten nach Eurem Jargon, denn ich glaube, mein Theurer, er hängt an mir etwas mehr als zusammen Ihr alle vier. Ihr könnt wohl mit mir eine Bowle leeren und mir hinterdrein einen Kater bescheeren, doch ihn wegzubeißen am andern Morgen, laßt Ihr mich allein, das muß Droll mir besorgen. Und geh' ich Abends noch einmal aus — es kommt wohl so 'mal — und sag: bleib zu Haus! da weiß ich, giebt's Einen, der immer sitzt und nach meiner Rückkunft die Ohren spitzt. Ihr würdet nicht grad' danach langen und hängen, und ich würd's auch nicht von Euch verlangen. Und komm' ich dann so nach der Mitternachtsstund' in die Bude zurück, da freut sich mein Hund, wenn ich nur draußen den Schlüssel drehe, als ob ihm ein Glück vom Himmel geschehe, und es giebt für ihn auf der Welt nur Eins: daß ich wieder da bin. Das ist nichts Fein's, und sonst würd' Keiner danach fragen und Keinem sonst das Herz drum schlagen. Und zu sagen ist's auch wohl am riichtigen Orte: Er sah schon. Viele von Eurer Sorte, wie's kommt und geht und weiter treibt und immer allein er übrig bleibt. Fassen wir's drum in kurze Worte: Er ist ein Bursche von

hohen Semestern und läßt sich nicht von Fächern lästern."

"Bravo! Das hat sein Alter gut gepaukt!" rief Kircheisen. "Ist er gleichemestrig mit Dir? Wie viele hast Du nach Adam Riese eigentlich?"

Der Befragte hob, wie nachdenklich, den Kopf: "Kinder können oft mehr fragen, als ein Weiser im Stande ist, zu sagen. Doch ungefähr wird's treffen, daß Du noch Milch sogst von der Mutterkuh, als meine Lippen schon erfahren in Bier und Bowle und Sonstigem waren. Such', mir nachzukommen, und laß die Zahlen! Es klänge, als wollt' ich vor Euch damit prahlen."

Er leerte sein Glas, der Jurist sagte: "Mir wurde, wie ich als Fuchs herkam, erzählt, Du hättest schon vor einem halben Schock von Semestern in's Examen gehen können. Denkst Du überhaupt noch in diesem Jahrhundert dran?"

"Dann müßt' er: 'fidelitas ex! Amen!' sagen", fiel Alexander Luz ein, "und dafür ist er nicht theologisch genug angelegt."

Michael Kircheisen fügte hinzu: "Ich muß es vom philologischen Standpunkt bedauern, wenn er sein Haupt nochmals mit der Doppelkrone gleicher ruhmvoller Semester zu schmücken gedenkt, so herrlich sie ihn auch zieren würde. Denn da es unsern nationalen Bräuchen zuwiderläuft, daß akademische Bürger in den heiligen Stand der Ehe eintreten, läge dann die Befürchtung sehr nahe, daß es zu spät für ihn würde, der Welt eine Nachkommenschaft mit dem väterlichen Erbtheil seiner Redegewandtheit zu hinterlassen, und darin läge ein unzweifelhafter Verlust für die Sprachwissenschaft der Zukunft."

Elisas Dünnebier, der Gottesgelehrte, hatte seinen vorherigen Verdruß noch nicht ganz verwunden und äußerte als Kommentar dazu: "Ich kann mir nicht denken, daß sich ein weibliches Wesen finden würde, sich von ihm — vielleicht um eines Hundeswillen — einer groben Behandlung auszusetzen."

(Fortsetzung folgt.)

Der krumme Dämon.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

"Gut; es liegt mir aber daran, mir von Ihnen die Zukunft prophezeien zu lassen. So werden Sie mir also sagen müssen, wo Sie von morgen an zu treffen sind."

"Wenn ich das auch wollte, so ist es mir doch unmöglich, da ich im Augenblick selbst noch nicht weiß, wo ich wohnen werde."

Der sorglose muntere Alfred de Fresnay war unternehmend genug, bereits zu überdenken, wie reizend es wäre, die extravagante schöne Ungarin des Café des Ambassadeurs zu einem gemeinschaftlichen Schicksals-erforschungsbesuch mit ihm bei dieser "Somnambule" vom Fach zu bestimmen.

"Da Sie mir Ihre fernere Adresse noch nicht geben können oder wollen," warf er plötzlich rasch ein, "werde ich Ihnen meine Karte geben und Sie benachrichtigen mich schriftlich, wann und wo ich Sie in den nächsten Tagen mit einer Dame, die sich von Ihnen wahrhaftig zu lassen wünscht, aufsuchen kann."

"Gut, das läßt sich hören," versetzte Fräulein Olga, emsig mit dem letzten Gange ihres Soupers beschäftigt. "Aber die Dame wünscht, daß ich ihr wahrhaftig soll? Das heißt vielmehr, Sie wünschen es, nicht wahr?"

"Gleichviel! Hier ist meine Karte mit der Adresse — ich hoffe möglichst, schon morgen von Ihnen zu hören!"

"Es soll nicht an mir liegen, wenn Sie warten müssen, mein Herr", erwiderte die Somnambule mit einer Mischung von Geschäftseifer und Künstlerstolz. "Ich stehe mit meiner Kunst ganz zu Ihrer Disposition. Sie sollen mit meiner Kunst zufrieden sein. Ich verspreche Ihnen, der Dame nur Günstiges von einem Herrn Baron Alfred de Fresnay zu sagen, habaha! Oh, mein Herr, man kennt sein Geschäft und ich verstehe Sie schon! Wir armen Wahrsagerinnen sind mit Unrecht dafür verschrien, Unheil zu stiften, — ich werde Ihnen beweisen, daß wir es weit besser verstehen, Gutes zu bewirken, wenn man so vernünftig ist, sich vorher an uns zu wenden. — Wollen Sie mir nicht etwas von der Dame erzählen, die Sie mir zuführen werden?"

"Ich habe leider triftige Gründe, das nicht zu thun — ich weiß nichts von ihr! Indes wird sich das vielleicht noch machen und jedenfalls werde ich Ihnen vorher einige Winke darüber geben, was mich freuen würde, der Dame über ihre Gegenwart und Zukunft sowie über den gewissen Herrn, den sie soeben erwähnten, prophezeit zu sehen. Lassen wir das für den Augenblick noch. Erzählen Sie mir inzwischen etwas über sich selbst."

"Ich bedauere; es ist für heut zu spät geworden, ich muß fort. Oh, mein Himmel, schon elf Uhr! Ich werde kaum noch zur rechten Zeit kommen!"

"Zur rechten Zeit? Wo? Haben Sie so spät noch eine Konsultation?"

"Nein; ich habe noch einen Geschäftsweg in

Angelegenheiten der Stellung, die ich morgen antreten werde."

"Seltsam! So spät? Wohin, wenn ich fragen darf?"

"Sie sind sehr neugierig! In der Hoffnung jedoch, daß auch Sie in Bezug auf die Dame, der ich wahrhaftig soll, mir ein wenig zur Hand gehen werden, will ich Ihre Neugierde hinsichtlich des Zieles meines späten Ausganges befriedigen, zumal ich überzeugt bin, Ihnen damit sehr wenig zu verrathen. So hören Sie denn. Ich nehme mir hier vor dem Hause einen Fiacre und fahre nach dem Westbahnhof."

"Ah! Sie wollen verreisen?"

"Nein, ich bleibe in Paris."

"Was wollen Sie dann so spät noch auf dem Bahnhof?"

"Angelegenheiten meiner zukünftigen Herrin erledigen. Und damit, mein Herr Baron, lassen wir es genug sein. Ich werde nicht ein Wort weiter sagen."

"Sapristi, Sie machen mich wirklich neugierig mit Ihrer Geheimniskammer!"

"Eine Somnambule, die ihr Fach versteht, muß schweigen können, mein Herr, und eine geschickte Kammerjungfer gleichfalls. Sie sehen also, daß ich doppelten Grund habe, verschwiegen zu sein. — Leben Sie wohl, Herr Baron und seien Sie überzeugt, daß Sie ganz auf mich rechnen dürfen, wenn ich Ihnen dienen kann und das Honorar nicht gerade allzu bescheiden ausfällt. Wir Künstlerinnen wollen auch leben, und Sie glauben garnicht, eine wie schwierige Kunst der Somnambulismus ist und wie viele Unkosten man darauf hat! Ich empfehle mich Ihnen zu geneigter Erinnerung und werde nicht ermangeln, bald von mir hören zu lassen!"

Sie reichte dem jungen Mann mit einem Knix und einem pfliffigen Lächeln die Hand, ergriff ihre Mantille, die sie über den Arm warf und ihr Barett, daß sie auf den Kopf drückte, und eilte zur Thür hinaus, den verdugten Fresnay, der aus dieser Mischung von Beschränktheit und Pfliffigkeit, die aus der angehenden Kammerjungfer sprach, nicht besonders klug werden konnte, an dem Tisch allein lassend.

8. Kapitel.

Am nächsten Tage fuhr Alfred zwischen zwei und drei Uhr an der Thür des Grand Hotel vor, um sich nach dem Zimmer der Baronin de Lugos zu erkundigen.

Der Portier des Hotels kannte den Namen nicht und hatte einige Mühe, ihn im Register der in dem Hause Logirenden aufzufinden, bis er die Bemerkung machte, daß derselbe sich so ziemlich am Ende des Berzechnisses befand, da die Dame erst heute Morgen hier abgestiegen. Sie wohnte im dritten Stock, erklärte er, Zimmer Nr. 124, und wäre zu Hause. Fresnay stieg die Treppen hinauf.

"Das ist merkwürdig!" murmelte er vor sich hin. "Die Geschichte mit dieser reizenden Unbekannten wird immer geheimnisvoller, seltsamer. Was mag sie nur für einen Grund haben, so mit mir Versteckens zu spielen? Sie hat mir gestern das Grand Hotel als dasjenige angegeben, in welchem sie logire und ist erst heute hier eingetroffen. Aber ah bah! Will ich vielleicht auch so ein Grillenfänger werden wie dieser Julien?"

Auf der Treppe des zweiten Stockes begegnete er einem Herrn, der von oben herabstieg, und indem er ihn erblickte, den Kopf zur Seite wandte und das Schnupftuch vor's Gesicht nahm — als ob er sich damit über die Stirne fahre; aber auch so, als ob er Fresnay verhindern wollte, seine Züge zu sehen. Figur und Wesen dieses Mannes erinnerten den bei seinem Feldzuge auf alle Dinge aufmerksamen Fresnay unwillkürlich an den ungarischen Landsmann der Baronin, den er gestern mit Legterer zusammen in der Loge des Café des Ambassadeurs gesehen.

"Vortrefflich!" sagte er sich, mit seiner Wahrnehmung keineswegs unzufrieden. "Wenn dies der lästige ungarische Freund war, so bin ich ihn für den Augenblick los und habe die Baronin allein für mich."

Er hatte etliche Mühe aufzuwenden, in der langen Korridorflucht die Thür des gesuchten Zimmers herauszufinden; endlich klopfte er an die Pforte des Glückes, an der in goldenen Ziffern die ersehnte Nummer 124 prangte.

Unmittelbar darauf hörte er einen leichten Schritt sich nahen und sein Herz erbebt freudig. Die Thür öffnete sich, eine weibliche Gestalt stand in derselben vor ihm. Zwei Akte höchster Ueberraschung ertönten zu derselben Zeit. Die weibliche Gestalt war die Somnambule des Café Americain, Olga, die angehende Kammerjungfer mit dem guten Appetit und der Kunst des Wahrsagens.

Sie hatte die Toilette gewechselt und erschien jetzt, abgesehen von ihrem bräunlichen Antlitz in dem koketten Neukern etwa einer Kammerzofe auf dem Theater, in etwas gekünstelter aber ihr nicht übelstehender Ausstattung.

Statt Fresnay eintreten zu lassen, wandte sie sich hastig, fast erschrocken zurück und schloß vor allen Dingen eine zweite Thür hinter ihr, die in dem kleinen Entree sichtbar wurde und aus der sie heraustraten zu sein schien.

Dann wandte sie sich zu dem unerwarteten Besuch, vor dem sie hintrat, als sei sie entschlossen, ihren Weg zu vertreten.

"Was um Alles in der Welt wollen Sie hier?" rief sie mit gedämpfter Stimme bestürzt aus. "Wie kommen Sie hierher?"

"Ich könnte Ihnen die Frage zurückgeben," versetzte Fresnay ebenso überrascht: "Wie kommen Sie selbst hierher?"

"Ich bin hier bei der vornehmen Dame, deren Kammerjungfer ich geworden bin."

"Und ich bin hier bei der vornehmen Dame, die ich zu Ihnen bringen wollte, damit Sie ihr wahrhaftig."

"Ist es möglich! Aber ums Himmels willen nicht so laut! Wenn die Madame Sie hörte . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Die

Papierhandlung

von

Bernh. Bohlen, Gaststrasse 1a,
empfehlen

Schreib-, Zeichen- und Postpapier,
Schreib- und Copiertinten, Geschäftsbücher,
Schulmaterialien und kathol. Gebet- und
Schulbücher,
ff. Postpapier in Cassetten und Mäppchen,
Blumenpapier u. Bestandtheile für künstl. Blumen,
Schablonen für Weißstickerei, technische Farben,
Lampenschirmen und Gratulationskarten,
Spiellarten mit und ohne Golddecken.

**Anfertigung von Drucksachen schnell
und billig.**

Patente in allen Ländern er-
werthet, sowie wirkt, besorgt und ver-

Registrierung von Fabrik-Marken und
Musterschutz im In- und
Auslande
Kirchrath's
veranlasst

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Dreschmaschinen

für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb, **Stiften- und
Schlagleisten-System**, mit und ohne Spitz- und
Breitschüttelwerk. Garantie für **Reindrusch, Leicht-
zügigkeit und bestes Material.**

Göpel, 1—4-pferdig.

Staubmühlen

für jede Art Getreide, vorzüglich arbeitend.

Rud. Sack's-Mühle,

die besten und leichtgehendsten mit neuesten Ver-
besserungen.

Eisen- und Stahl-Flugkörper für Holzbäume.

Laakes Universal-Acker-Eggen

für jeden Boden passend, sehr leichtzügig.

Schrot- u. Quetsch-Mühlen

für Hand- und Göpelbetrieb.

Ludwigshütter und Excelsior-Grusonwerk.

Rübenschneidemaschinen.

Häcksel-Maschinen

für Hand- und Göpelbetrieb.

M. S. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Einen Weltruf

haben **Kirberg's berühmte**

Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt,
f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St.
Mk. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf.

Original-Streichriemen z. Schärfen der
Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. Schärfmasse f.
Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk.

Original-Rasirseife feinste Qualität, per
St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. Rasirpfeife pr. St.
50 Pf. und 1 Mk. Delabziehsteine feine Qual.
per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Ver-
sandt geg. Nachnahme oder vorh. Einsendung.

Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf, früher in Gracirath.